

JOHANN SPERMANN SJ
ULRIKE GENTNER
TOBIAS ZIMMERMANN SJ (Hg.)



Der Spur der Sehnsucht folgen

Wie ignatianische Spiritualität
und Schulseelsorge gelingen

HERDER

Dem Wandel eine menschliche Gestalt geben

DEM WANDEL EINE MENSCHLICHE GESTALT GEBEN

Sozialethische Perspektiven
für die Gesellschaft von morgen

Herausgegeben von
Ralph Bergold, Jochen Sautermeister und
André Schröder

Festschrift zur Neueröffnung
und zum 70-jährigen Bestehen
des Katholisch-Sozialen Instituts

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: MakaronProduktion/iStock

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-37829-4

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84829-2

Inhalt

Vorwort	9
Grußwort des Erzbischofs von Köln <i>Rainer Maria Kardinal Woelki</i>	13
„Für die Menschen bestellt“ <i>Dominik Meiering</i>	17
Herausforderungen wahrnehmen – Verantwortung übernehmen Zum gesellschaftlichen Auftrag der Kirche heute <i>Alois Baumgartner</i>	29
Lebensführung und Lebensgestaltung	
Identität und Integrität Verantwortliche Lebensführung und Orientierung in Zeiten der Instabilität <i>Jochen Sautermeister</i>	43
Muße in Zeiten der Beschleunigung <i>Martin Schneider</i>	61
Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement <i>Konrad Hilpert</i>	79
Zusammenleben in Zeiten des Umbruchs	
Demokratie – Gesellschaft – Leitkultur Wofür Sozialethik in Zeiten der Krise die Augen öffnen müsste <i>Daniel Bogner</i>	97
Braucht Deutschland neue Sozialpioniere? Ein ethischer Diagnoseblick auf Solidarität und Gerechtigkeit im Sozialstaat <i>Ulrike Kostka</i>	107

Generationen-Miteinander angesichts von Szenarien extremer
Langlebigkeit – eine Bildungsaufgabe 123
Ulrich Feeser-Lichterfeld

Religionen als moralische Akteure 133
Peter G. Kirchschräger

Medien und Kommunikation

Theologische Überlegungen zur Öffentlichkeitsarbeit der Kirche
Elemente einer Spiritualität der Öffentlichkeitsarbeit 161
Wolfgang Sauer

Gestaltungsfragen der Digitalität
Zu den sozialetischen Herausforderungen von künstlicher
Intelligenz, Big Data und Virtualität 173
Christopher Koska/Alexander Filipović

Medienbildung im Zeitalter der Digitalisierung 193
Andreas Büsch

Wirtschaft und Arbeitsmarkt

Digitalisierung der Arbeitswelt als sozialetische
Herausforderung 211
Joachim Wiemeyer

Globale Finanzmärkte – Sozialetische Herausforderungen . . 227
Brigitta Herrmann

Ein Blick zurück nach vorn: alte und neue Chancen der
katholischen Soziallehre 239
Hermann-Josef Große Kracht

Ethische Fragen der Bioökonomie 253
Markus Vogt

Verantwortung in internationaler Perspektive

Europa als Wertegemeinschaft	275
<i>Ursula Nothelle-Wildfeuer</i>	
Grundlinien einer menschengerechten Zuwanderungspolitik	289
<i>Markus Babo</i>	
Friedensethik und Friedenspraxis vor neuen Herausforderungen Einige Anmerkungen	305
<i>Adrian Holderegger</i>	
Umweltethik und Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive	319
<i>Gerhard Kruip</i>	

Kunst und Kultur

Kunst und Sozialethik im Dialog	335
<i>Walter Lesch</i>	
Kultur der Empathie? Reichweite und Grenzen des Einfühlungsvermögens am Beispiel der Blasphemie	349
<i>Thomas Laubach (Weißer)</i>	
Kulturelle Diakonie Vom verbindend Christlichen	367
<i>Hans-Joachim Höhn</i>	

Ausblick

Gegenwartsdiagnosen Überlegungen zu einer zeitgemäßen christlich-ethischen Erwachsenenbildung	383
<i>Ralph Bergold/André Schröder</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	395

Vorwort

Angesichts der großen gesellschaftlichen und globalen Herausforderungen, die durch zahlreiche Entwicklungen in Wirtschaft, Politik, Medien, Wissenschaft und Gesellschaft hervorgerufen werden, stellen sich wichtige (sozial-)ethische Fragen: Um welche Herausforderungen handelt es sich und wie sind diese Veränderungen einzuordnen und zu verstehen? Welche Auswirkungen haben sie auf das gesellschaftliche Zusammenleben und die Lebensführung von Menschen, auf Kommunikation und Meinungsbildung sowie auf Steuerungs- und Regulierungsprozesse? Wie ist diesen Herausforderungen auf sozial-struktureller, aber auch auf individueller Ebene angemessen und verantwortlich zu begegnen?

Die Erfahrung von zum Teil radikalen Wandlungsprozessen kann zutiefst verunsichern und zu Ängsten führen; sie kann aber auch dazu motivieren, nach Ressourcen der Problembewältigung zu suchen und Orientierungsperspektiven zu entwickeln. Neben spezifischen professionellen Zugängen in den verschiedenen Handlungsfeldern wird daher auch der Ruf nach Bildung in ihren verschiedenen Facetten lauter. Das Jahr 2017 – so ist öfter in den politischen Feuilletons zu lesen und in medialen Berichterstattungen zu vernehmen – wird politisch (Wahlen und neue Regierungsbildungen, kriegerische Konflikte, Terrorismus, innere Sicherheit), wirtschaftlich (Brexit, internationale Handelsabkommen, Verschuldung), sozial (Migration, Sozialsysteme, Toleranz, Rassismus), medial (Digitalisierung, Big Data, New Social Media, Datensicherheit) und ökologisch (Klimaerwärmung, Nachhaltigkeit) zu einem Jahr stilisiert, in dem wichtige Weichen für die Zukunft gestellt werden. Grund genug also, sich aus (sozial-)ethischer Perspektive dieser Herausforderungen anzunehmen.

In diese Umstände fügt sich im Jahr 2017 ein Ereignis, das auf seine eigene Weise Veränderungsprozesse abbildet: Nach 65 Jahren verlässt das Katholisch-Soziale Institut der Erzdiözese Köln (KSI) seinen bisherigen Sitz in Bad Honnef und beginnt ein neues Kapitel seiner wirkungsvollen Geschichte als Akademie für Erwachsenenbildung auf dem Siegburger Michaelsberg. Und nicht nur das, im Jahr

2017 feiert das Institut auch sein siebzigjähriges Bestehen. 1947 vom Kölner Erzbischof Josef Kardinal Frings „auf Grundlage der Katholischen Soziallehre“ gegründet, ist der erklärte Anspruch des KSI, „Menschen in ihrem christlichen, wertbezogenen Handeln zu stärken, sie zu unterstützen, den persönlichen und gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden zu können und Ort des Dialogs für Kirche, Politik und Gesellschaft zu sein“. Hierfür sind in den letzten siebzig Jahren durch ein umfangreiches Fort- und Weiterbildungsprogramm in sozialen, medialen, ökonomischen und ethischen Fragen auch international wichtige Impulse gesetzt worden.

Dieser Hintergrund soll zum Anlass genommen werden, aktuelle ethische und gesellschaftliche Herausforderungen genauer in den Blick zu nehmen, Sondierungen vorzunehmen und Perspektiven zu eröffnen, die auf den Wandel, die Entwicklungen und Veränderungen in Wirtschaft, Politik, Medien, Wissenschaft und Gesellschaft eingehen, um ihnen eine menschliche Gestalt zu geben – ein Anliegen, das untrennbar mit dem Grundauftrag des KSI verbunden ist. Ziel ist es, christlich-ethische Impulse angesichts gesellschaftlicher Transformationsprozesse zu formulieren. Bei der Auswahl der Themenfelder handelt es sich um Bereiche, die sich am inhaltlichen Profil des KSI orientieren und seinen gesellschaftlichen Auftrag als kirchliche Bildungseinrichtung konkretisieren. Dabei geht es um folgende Themenfelder: Lebensführung und Lebensgestaltung, gesellschaftliches Zusammenleben in Zeiten des Umbruchs, Medien und Kommunikation, Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Verantwortung in internationaler Perspektive sowie Kunst und Kultur.

Zum einen danken wir den Autorinnen und Autoren für die Bereitschaft, zu diesem Anlass ihre Expertise einzubringen. Zum anderen danken wir Frau Gabi Schupsky und Frau Jutta Pieper vom KSI für die Autorenkorrespondenz und dem Team des Moralthologischen Seminars der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Frau Anne Brown, Herrn Stephan Jockheck, Frau Sarah Linnartz, Herrn Christoph Reinold, Herrn Jakob Schrage, Herrn Marcel Vogel und Frau Clara Wehler für die formale Bearbeitung der Beiträge sowie insbesondere Frau Katharina Ebner, die die redaktionelle Herausgebertätigkeit tatkräftig unterstützt hat. Ebenso danken wir dem Verlag Herder, insbesondere Herrn Clemens Carl, für die Betreuung des Bandes und die Aufnahme in das Verlagsprogramm. Ebenso gilt Dank der Erzdiözese Köln, die die Drucklegung des Ban-

des finanziert hat. – Wenn die im Band versammelten Beiträge den einen oder anderen Impuls geben, um sozialetischen Herausforderungen unserer Gesellschaft konstruktiv zu begegnen und die Bildungsarbeit des KSI zu orientieren, hat die Publikation ihren Zweck erfüllt.

Bonn, im Januar 2017

Ralph Bergold
Jochen Sautermeister
André Schröder

Grußwort des Erzbischofs von Köln

Rainer Maria Kardinal Woelki

„*Pro hominibus constitutus – Für die Menschen bestellt*“. So, liebe Leserin, lieber Leser, lautet der Leitsatz, den das Katholisch-Soziale Institut (KSI) nun seit 70 Jahren mit Leben füllt. Es ist zugleich der Wappenspruch des früheren Kölner Erzbischofs, Josef Kardinal Frings. Dieser Wappenspruch und Leitsatz scheint mir ganz ausgezeichnet geeignet, den Auftrag der Kirche als Ganzer zu pointieren; er scheint mir auch geeignet, sichtbar zu machen, worum es in allem kirchlichen Handeln zu gehen hat: um den Menschen und die Verbesserung seiner seelischen und sozialen Verfassung. Dazu sind wir insgesamt „bestellt“.

Diesem Ziel dient das KSI als Akademie für Erwachsenenbildung auf der Grundlage der katholischen Soziallehre. Ausformuliert lautet der Auftrag des KSI: „Menschen in ihrem christlichen, wertbezogenen Handeln zu stärken; sie zu unterstützen, den persönlichen und gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden zu können; Ort des Dialogs für Kirche, Politik und Gesellschaft zu sein“.

Wenn man sich die Homepage des KSI und die Leitlinien seiner Arbeit ansieht, findet man darin vieles, was eigentlich jede katholische Einrichtung auszeichnen sollte. Ausgerichtet am christlichen Menschen- und Gesellschaftsbild leistet das KSI einen Beitrag für ein sinnerfülltes Leben und Orientierung. Es ist offen für alle Menschen und versteht sich als Stifter von Solidarität und Kommunikation der Kirche und der Christen mit allen Menschen in unserer Gesellschaft. Damit bestreitet das KSI ein Handlungsfeld der Kirche, das stärker als andere Handlungsfelder auch als „Auswärtsspiel“ bezeichnet werden kann. Die Fähigkeit zum Dialog mit Andersdenkenden und Andersgläubigen gehört zum Handlungsrepertoire des KSI und kann dort eingeübt und gelernt werden. In seiner vermittelnden, klärenden und kritischen Funktion übernimmt das KSI einen diakonischen Auftrag im Dienste von Kirche und Gesellschaft und leistet einen wesentlichen Beitrag zum kirchlichen Sendungsauftrag. Im Bereich der Katholischen Soziallehre ist es eminent wichtig, dass die Kirche sich ernsthaft auf einen Dialog mit der

Welt einlässt, die Realität sowie die Pluralität der sozialen Verhältnisse in den Blick nimmt und über die Lösung anstehender Probleme mit den anderen Wissenschaften in Austausch tritt.

Für viele Menschen sind die Veranstaltungen des KSI der erste und manchmal auch einzige Begegnungsort mit der Kirche. In Anbetracht der großen Zahl der Teilnehmenden wird deutlich, dass das KSI gleichsam eine Art „Türöffnerfunktion“ für die Weitergabe des Glaubens wahrnimmt. Das KSI ist sozial, das heißt: Im KSI steht der Mensch im Mittelpunkt. Durch seine Gottesebenbildlichkeit erhält er Würde. Als sozial angelegter Mensch trägt er Verantwortung für sich und andere. Arbeit ist nach dem Verständnis der katholischen Soziallehre vorrangig Dienst am Menschen. Sie gehört zur Menschenwürde und dient der Persönlichkeitsentfaltung des Menschen. Das KSI will arbeitsbezogene Fragen thematisieren und sich für menschengerechte Arbeitsbedingungen einsetzen. Bereits 1954 wurden „die Jahreslehrgänge für Arbeitnehmer/innen“ ins Leben gerufen und später als „Fortbildung zum/zur Sozialsekretär/in“ realisiert. Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit des KSI sind die Tagungen und Seminare für Mitarbeitervertreter(innen) (MAV) im kirchlichen/caritativen Dienst. In diesen findet seit 1975 eine Auseinandersetzung mit Zielen, Problemen und Handlungsmaximen der MAV-Arbeit statt.

Die moderne Gesellschaft und deren Veränderungsprozesse stellen Anknüpfungspunkte für die Arbeit im KSI dar. So werden beispielsweise Medienkompetenzen zur Förderung einer verantwortlichen „digitalen Kultur“ vermittelt, die demographischen Entwicklungen und die globalen Auswirkungen des Klimawandels thematisiert und die gesellschaftliche Partizipation gestärkt. Die Angebote des KSI sind von einem ganzheitlichen Bildungsverständnis getragen. Ziele der Bildung sind die Stärkung von Eigen- und Mitverantwortung, die Hilfe zur Selbsthilfe und die Befähigung zur Mündigkeit. Auch auf die kulturelle Bildung wird großer Wert gelegt. Das KSI ist ein Institut und somit Ausdruck und sichtbare Gestalt kirchlich getragener Bildungsarbeit und ein verlässlicher Ort für Dialoge, Diskurse und soziale Lernprozesse.

Die Gäste im KSI erfahren eine lernfördernde und wertschätzende Umgebung. Die Begegnung mit den Gästen soll von achtsamer Wahrnehmung jedes Einzelnen erfolgen. Von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des KSI wird erwartet, dass sie untereinander einen

Umgang pflegen, der von Respekt, Gleichbehandlung und Rücksicht geprägt ist.

Das KSI ist mit seiner Architektur und Ästhetik – insbesondere aber mit seinen Bildungsangeboten – mehr als nur bebauter Raum. Es geht um die Beziehung zu und mit den Menschen, die einerseits in diesem Haus Teilnehmer oder Gäste sind, andererseits hier arbeiten. Das KSI bietet allen die Möglichkeit zur Reflexion und Orientierung in einer wertschätzenden Umgebung.

Im KSI finden keine zufällig und punktuell gewählten Themenangebote statt, sondern hier wird eine auf Kontinuität und Dauer angelegte Bildungsarbeit ermöglicht. Damit ist das KSI als Institut eine nach außen hin sichtbare Einrichtung eines inhaltlich-konzeptionellen kirchlichen Bildungsauftrags. Diesem Anspruch wird auch die konzeptionelle Arbeit der Mitarbeitenden gerecht. Permanent entwickeln sie das pädagogische Konzept des KSI weiter, um wirklich an den Fragen der Zeit orientierte Angebote anzubieten.

Unverzichtbar als Ort des Dialogs, des Diskurses und des Argumentes ist das KSI ein Ort verantwortlichen Glaubens – den unsere Welt und unsere Gesellschaft in diesen Tagen so nötig hat wie zu Zeiten seiner Gründung. Gebe Gott, dass uns dieser Ort auch an neuer Wirkungsstätte so kraftvoll und einflussreich erhalten bleibt: Für die Menschen bestellt.

Mit herzlichem Dank für alles, was in 70 Jahren im Katholisch-Sozialen Institut geleistet wurde und an alle, die es geleistet haben, verbunden mit den besten Segenswünschen für die Zukunft an einem neuen Ort

Ihr

+ *Raimund Maria Card. Voelker*

„Für die Menschen bestellt“¹

Dominik Meiering

In Siegburg, auf dem Michaelsberg, hielt der unvergessene Kölner Erzbischof Josef Kardinal Frings (1887–1978) eine bemerkenswerte Rede. In seinen Erinnerungen „Für die Menschen bestellt“ führte er dazu aus: „Um diese Zeit (i. e. 1949) fand in Siegburg die Übertragung der Reliquien des heiligen Erzbischofs Anno von Köln auf dem Michelsberg statt, zu den dort wohnenden Mönchen des Benediktinerordens. Oben im Klosterhof hielt ich eine Ansprache. Es waren auch Vertreter der englischen Behörden anwesend. Ich führte aus, der heilige Anno sei nicht nur Erzbischof von Köln gewesen, sondern habe auch zeitweise die hohen politischen Ämter eines Reichskanzlers und eines Reichsverwesers bekleidet. Wenn es erlaubt sei, *minora majoribus* zu vergleichen, so könnte ich sagen, mir sei in den letzten Jahren eine Aufgabe zugefallen, die sich eigentlich nicht aus meinem Amt ohne weiteres ergab. Ich sei so etwas wie der Sprecher des deutschen Volkes, speziell unserer Länder und der Bundesrepublik, gegenüber den Besatzungsbehörden geworden“².

1. Kardinal Frings und die soziale Frage

Diese Ausführungen des Kardinals charakterisieren sehr prägnant die Ausnahmestellung, die dem Kölner Erzbischof in der unmittelbaren Nachkriegszeit zukam. Als Hirte war er geradezu verpflichtet, denen eine Stimme zu leihen, die von den politischen Umwälzungen in ihrer Existenz betroffen waren. Da er in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur seine Integrität gewahrt hatte, konnte er auch freimütig den Besatzungsmächten entgegentreten.

¹ Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine erweiterte Fassung der Rede zur Grundsteinlegung des KSI auf dem Siegburger Michaelsberg.

² *J. Frings*, Für die Menschen bestellt. Erinnerungen des Alterzbischofs von Köln, Köln 1973, 109.

In seinen Erinnerungen wies Kardinal Frings daraufhin, dass ihn die Soziale Frage schon seit seinem Studium sehr interessiert habe.³ Dies brachte ihn, der selbst aus einer hoch angesehenen Unternehmerfamilie stammte, in Konflikt mit der Haltung der Unternehmer in seiner Heimatstadt Neuss, die gegen Gewerkschaft und Koalitionsfreiheit eingestellt waren. Sogar mit dem eigenen Vater kam es darüber zum Dissens, der aber den jungen Theologen nicht von seiner Meinung abzubringen vermochte.

Als Kaplan in Köln-Zollstock und als Pfarrer in Köln-Braunsfeld widmete sich Josef Frings besonders den Arbeitervereinen. Als er 1942 zum Erzbischof von Köln erhoben wurde, dokumentierte sein Wahlspruch *Pro hominibus constitutus* (Hebr 5,1) seine unerschütterliche Zusage an alle Menschen, sich für ihre Belange, Sorgen und Nöte einzusetzen. Dies wurde als klare Absage an die nationalsozialistische Ideologie, die ganzen Gruppen der Bevölkerung ihr Menschsein absprach und damit der Verfolgung und Vernichtung aussetzte, verstanden.

Als nun nach dem Kriegsende die gesamte gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Lage Deutschlands auf den Prüfstand kam, ergriff der Kölner Erzbischof früh die Initiative, um eine neue Sozialordnung mitaufzubauen, die auf Gerechtigkeit und sozialen Frieden beruhte. Bereits in seinem ersten Hirtenbrief nach dem Krieg am 27. Mai 1945, nahm er deutlich Stellung zur sozialen Frage: „Nicht nur, dass der Arbeiter seinen gerechten Lohn erhalte, der ihn und seine Familie menschenwürdig ernährt und ihm erlaubt, bei Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Eigentum zu erwerben, nein, das ganze Verhältnis von Arbeitern und Arbeitgebern werde aufgebaut auf dem Boden gegenseitigen Vertrauens; dem Arbeiter werde es ermöglicht, Interesse zu gewinnen am Wohlergehen seines Werkes und seines Berufsstandes, und es werde ein Weg gefunden, die Früchte der gemeinsamen Arbeit nach dem Maß des Verdienstes der einzelnen zu verteilen“⁴.

Einige Tage vorher hatten sich am 15. Mai 1945 in Koblenz schon die Bischöfe Westdeutschlands zusammengefunden. Hierbei hatte Frings angeregt: „Wichtig erscheint die Schulung junger Menschen

³ Vgl. ebd., 114.

⁴ Zit. nach N. Trippe, Josef Kardinal Frings (1887–1978). Bd. 2: Sein Wirken für die Weltkirche und seine letzten Bischofsjahre, Paderborn u. a. 2005, 122.

in sozialen Fragen⁵. Dies wurde dann zum entscheidenden Impuls für die Gründung des Katholischen-Sozialen Instituts im Jahr 1947.

Im Hungerwinter 1946/47 wurde die Lage der Bevölkerung immer prekärer, hier war nun der Oberhirte unmittelbar aufgefordert, die Not der Menschen zu lindern: durch Zuspruch und Zuwendung. Dies geschah dann in der legendär gewordenen „Silvesterpredigt“ am 31. Dezember 1946 in St. Engelbert in Köln-Riehl. Seine Ansprache bestand aus drei Teilen „Dank gegen Gott für seine Wohltaten“, „Gewissenserforschung“ und „Empfehlung in Gottes Schutz“. Er bezog sich bei seinen Ausführungen auf den Dekalog und äußerte dann in Bezug auf das 7. Gebot: „Wir leben in Zeiten, da in der Not auch der einzelne das wird nehmen dürfen, was er zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit notwendig hat, wenn er es auf andere Weise, durch seine Arbeit oder durch Bitten, nicht erlangen kann“⁶. In einer moraltheologisch sehr heiklen Frage wies der Erzbischof den Menschen einen Weg und gab ihnen damit Gewissenserleichterung und Orientierung. Dies blieb im Rheinland und in ganz Deutschland unvergessen.

Um sich über die Probleme und Fragen der sozialen Neuordnung ständig zu orientieren, bildete Kardinal Frings einen „Sozialen Kreis“, der ihn beriet und aus dem wichtige Impulse für die gesellschaftspolitische Neuordnung Deutschlands erwachsen. Ihr Spiritus Rector war der Kölner Priester Dr. Hermann-Josef Schmitt, der die KZ-Haft in Dachau überlebt hatte. Ihm ist auch die Initiative zur Gründung des Katholisch-Sozialen Instituts zu danken, die der Erzbischof dankbar aufgriff. Am 17. Oktober 1947 kam es dann zur Gründung des Institutes, das zunächst in Königswinter und dann in Bad Honnef seinen Sitz nahm. Dort wurden über viele Jahre Arbeitnehmer geschult, die dann in verantwortlicher Stellung im Sinne der katholischen Soziallehre tätig waren.

Was damals in den herausfordernden Zeiten des Krieges und der Nachkriegszeit geschah, ist Auftrag und Ansporn, das „Heute“ mit seinen Herausforderungen anzuschauen und aus dem Evangelium Antworten auf die Fragen unserer Zeit zu wagen. Dabei ist es eine besondere Fügung, dass das neue, heutige Katholisch-Soziale-Institut seine Arbeit nun in der ehemaligen Benediktinerabtei auf dem

⁵ Zit. nach ebd., 126.

⁶ Zit. nach ebd., 251.

Michaelsberg in Siegburg aufnimmt. Dieser Umstand erlaubt, den Bogen noch weiter zu spannen und auf die Verwurzelung der christlichen Soziallehre im abendländischen Mönchtum hinzuweisen.

2. Die Schule des Hl. Benedikt

Von 1064 bis 1803 und dann von 1914 bis 2011 beteten und arbeiteten auf dem Michaelsberg die Söhne des Hl. Benedikt. Für unsere Gemeinschaft im KSI und für unser Institutsprogramm müssen sich hier doch unweigerlich einige grundlegende Fragen stellen: Wie konnte über eine solange Zeit eine Gemeinschaft zusammenbleiben, was hielt sie an einem Ort fest, auf welchem Fundament ruhte ihr Zusammenhalt?

In einer Zeit beschleunigter Schnelligkeit, oft schmerzlicher Um- und Abbrüche auch in unserer Kirche, wirkt eine solche lange Dauer fast wie eine Illusion, eine nicht mehr zu verwirklichende Wunschvorstellung. Ein außerordentlicher Geist der Beständigkeit und Nachhaltigkeit muss hier gewirkt haben, sonst hätte auch diese Gründung schnell ein Ende gefunden. Vielleicht können wir diesem Geist auf die Spur kommen, vielleicht sogar das eine oder andere für uns, für unsere Situation übernehmen. Und vielleicht ist es deshalb gut, beim Hl. Benedikt in die Schule zu gehen.

Denn als eine „Schule“ hat der Hl. Benedikt sein Kloster beschrieben. So heißt es nämlich im Prolog seiner „Regel“: „Wir wollen also eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten. Bei dieser Gründung hoffen wir, nichts Hartes und nichts Schweres festzulegen. Sollte es jedoch aus wohlüberlegtem Grund etwas strenger zugehen, um Fehler zu bessern und die Liebe zu bewahren, dann lass dich nicht sofort von Angst verwirren und flieh nicht vom Weg des Heils; er kann am Anfang nicht anders sein als eng. Wer aber im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes“⁷.

⁷ Die Benediktusregel (lateinisch/deutsch), hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekongferenz, Beuron 1992 (in den folgenden Anmerkungen mit dem Kürzel RB), Prolog 45–49.

Eine große Behutsamkeit, Seelenkenntnis und Menschenfreundlichkeit veranlasste Benedikt, nichts Maßloses, Übermenschliches zu fordern. Und hier offenbart sich bereits das Geheimnis der Gründung: ein Zusammenleben ist auf lange Sicht nur möglich, wenn Rücksicht genommen wird auf die Zaudernden und Schwachen, sie fallen nicht weg, sondern gehen mit. Nur Fanatiker verlangen hingegen tägliche Superleistungen des Glaubens, höher und weiter, schneller und besser und das möglichst alles sofort und sogleich. So etwas aber erlischt schneller als es begonnen hat. Kontinuität setzt vielmehr Maßhalten der Kräfte voraus, was der eine nicht schafft, kann der andere übernehmen.

So heißt es denn in der „Regel des Hl. Benedikt“ an einer Stelle etwa: „Wer Hilfe braucht, soll sie erhalten“⁸. Und an einer anderen: „Den Schwachen aber gebe man Hilfe, damit sie ihren Dienst verrichten, ohne traurig zu werden“⁹.

Der Hl. Benedikt rechnete mit etwas, was man den „menschlichen Faktor“ nennen könnte, er schätzte richtig ein, dass die Talente und Fähigkeiten unterschiedlich verteilt sind, das aber auch der Schnelle einmal lahmen kann und der Schwache auch einmal Stärke beweisen kann. Auf dem Grundsatz „Jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so“¹⁰ baute Benedikt seine Gründung auf.

Immer wieder nennt er das Kloster ein „Haus Gottes“. In diesem Haus hat jeder seinen Platz, seine Aufgabe. Klugheit und Umsicht ist gefragt, um ein solches Haus, in dem Menschen leben, beten und arbeiten, zu leiten: „Das Haus Gottes soll von Weisen auch weise verwaltet werden“¹¹. Das setzt große Verantwortung und Behutsamkeit voraus: „Denn niemand soll verwirrt und traurig werden im Hause Gottes“¹².

Gerade von denjenigen, die die höchsten Ämter innehaben, wird die größte Rechenschaft verlangt: „Der [...] Abt bedenke aber stets, welche Bürde er auf sich genommen hat [...] Er wisse, dass er mehr helfen als herrschen soll“¹³. Des Weiteren gibt der Hl. Benedikt dem

⁸ RB 53, 20.

⁹ RB 35, 3.

¹⁰ RB 40, 1.

¹¹ RB 53, 22.

¹² RB 31, 19.

¹³ RB 64, 9.

Abt die Weisung: „Immer gehe ihm Barmherzigkeit über strenges Gericht, damit er selbst Gleiches erfahre. Er hasse die Fehler, er liebe die Brüder. Muss er aber zurechtweisen, handle er klug und gehe er nicht zu weit; sonst könnte das Gefäß zerbrechen“¹⁴.

Aber dieses „Haus Gottes“ ist kein abgeschlossener Raum, wo die dort Befindlichen ihrem privaten Seelenfrieden obliegen. Vielmehr soll den Fremden, denen da draußen, in diesem „Haus Gottes“ Einlass gewährt werden: „Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: ‚Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.‘ Allen erweise man die angemessene Ehre“¹⁵. Ein Raum der Achtsamkeit, der Aufmerksamkeit, der Rücksicht und Langmut: so kann eine Gründung über Jahrhunderte sich tragen, da bedarf es eines langen Atems, fortwährender Beteiligung aller, Güte und Weitsicht der Oberen, Mitarbeit und Mitverantwortung der Brüder. Auf solchen Prinzipien lässt sich eine stabile Gemeinschaft gründen.

Wer in die „Schule des Hl. Benedikt geht, wird schnell lernen, dass es darauf ankommt, dass alle mitgehen, jeder in seinem Schrittmaß. Nur dann kann das „pilgernde Gottesvolk“ zum Ziele gelangen. Was der Hl. Benedikt von seinen Mönchen erwartet, kann auch für die Gegenwart in unserem KSI gültig sein: „Sie sollen einander in gegenseitiger Achtung zuvorkommen; ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie einander mit unerschöpflicher Geduld ertragen; im gegenseitigen Gehorsam sollen sie miteinander wetteifern, keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen; die Bruderliebe sollen sie einander selbstlos erweisen“¹⁶ Und noch etwas ist wichtig: In diesem „Hause Gottes“ ist jeder willkommen, wie es im Brief an die Epheser heißt: „Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger und Hausgenossen Gottes“ (Eph 2, 19).

Es ist kein Zufall, dass gerade in den Klöstern und Orden immer wieder die grundsätzlichen Probleme der Lebensform und Gesellschaftsordnung aufgeworfen wurden. Hält doch das Leben in einer *vita communis* ständig dazu an, über die schwierige Balance von Eigen- und Gemeinschaftsbesitz, von individueller Lebensgestaltung

¹⁴ RB 64, 10–12a.

¹⁵ RB 53, 1–2a.

¹⁶ RB 72, 4b–8.

und gemeinschaftlicher Verantwortung, von zeitlicher Übertragung der Ämter und Achtsamkeit beim Umgang mit den Brüdern und Schwestern nachzudenken.

Für die Benediktiner und damit für das gesamte europäische Mönchtum wurde dafür die Devise *ora et labora* geprägt, die besagt, dass tägliches Gebet und tägliche Arbeit sich nicht ausschließen, sondern einander bedingen und befördern. Der letzte Papst dokumentierte mit seiner Namensgebung seine Verbundenheit mit diesem Ideal. Und dass der heutige Heilige Vater sich nach einem weiteren Ordensgründer benannte, der die Forderung der Nachfolge in der Armut Christi exemplarisch vorlebte, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Strahlkraft der Ordensgründer und ihrer Gemeinschaften.

3. Die Kölner Erzbischöfe in der Verantwortung für Staat und Gesellschaft

Der von Kardinal Frings in seiner Rede auf dem Michaelsberg als *exemplum* seines Handelns angeführte Hl. Anno gründete 1064 bewusst ein Kloster in Siegburg, wie Joachim Oepen ausführte: „So ist es eine vollkommen neue Entwicklung, dass der Erzbischof nicht in der Bischofsstadt, sondern gleichsam ‚auf dem Lande‘ ein Benediktinerkloster gründete“¹⁷. Und von dieser Gründung ging dann auch eine eigene monastische Reformbewegung, die „Siegburger Reform“, aus.

Erzbischof Anno, der von 1062–1065 als Reichsverweser für den unmündigen Heinrich IV. die Reichsgeschäfte führte, fühlte sich dem Reformpapsttum, welches sich gegen Ämter-Missbrauch, klerikale Korruption und Geldverschwendung zur Wehr setzte, sehr verbunden. So beendete er auf der Synode von Mantua 1064 ein Schisma und bestätigte Papst Alexander I. Hier zeigte sich wieder einmal die enge Verbindung zwischen dem Kölner Bischofssitz und dem Stuhl des Hl. Petrus. Erzbischof Anno übernahm somit eine hohe Verantwortung für das Reich und die gesamte Christenheit.

In dieser Tradition haben die Kölner Erzbischöfe immer wieder ihre Stimme erhoben und dabei auch immer das Gemeinwohl der Gesellschaft und des Staates im Auge behalten. So engagierten sich

¹⁷ J. Oepen, Anno II. von Köln als Reichsbischof, in: W. Hasberg/H.-J. Scheidgen (Hrsg.), *Canossa: Aspekte einer Wende*, Regensburg 2012, 57–71, 67.

sowohl Josef Kardinal Frings, der Gründer des KSI, wie auch sein Nachfolger Joseph Kardinal Höffner (1906–1987), der noch als Professor als einer der Autoren des Memorandums „Zur Neuordnung der sozialen Leistungen“ 1955 einer der Väter der dynamischen Rente wurde und mit seinem seit 1962 oft aufgelegten Standardwerk zur „Christlichen Gesellschaftslehre“ Maßstäbe setzte, für eine Soziallehre der ausgleichenden Gerechtigkeit, für eine Parteinahme zu Gunsten derjenigen, die im politischen Raum unbeachtet bleiben, für eine aktive Mitwirkung der Christen am gesellschaftlichen und politischen Meinungs- und Gestaltungsprozess, gegen eine Ghettomentalität und Abkapselung in einem vermeintlich von weltlichen Fragen und Problemen freien Rückzugsraum.

Es ist geradezu unabdingbare Aufgabe der Kirche, so die Mahnung der Kölner Erzbischöfe, ob gelegen oder ungelegen, die ethischen und moralischen Fragen im Bewusstsein der Menschen wachzuhalten, gegen geläufige Mehrheitsmeinungen Widerspruch einzulegen und die Stimme für die Armen, Schwachen und Unterdrückten zu erheben.

4. Modelle sozialer Programme im Erzbistum Köln

Gerade in unserem Erzbistum Köln wurde daher den sozialen Problemen in den letzten beiden Jahrhunderten besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Aus verschiedenen Blickwinkeln und Bedürfnissen heraus wurden Antworten aus dem Geist des Evangeliums und der kirchlichen Soziallehre gegeben. Laien, Ordensleute und Priester haben die Not ihrer Zeit erkannt und tatkräftig zu ihrer Behebung beigetragen.

Hier sei nur erinnert an den sel. Adolf Kolping (1813–1865), der 1849 in Köln den „Gesellenverein“ gründete. Bei seiner Seligsprechung am 27. Oktober 1991 charakterisierte Papst Johannes Paul II. ihn treffend so: „Sein soziales Engagement gründete in seinem Glauben. Der gab ihm die Kraft, sich im Dienst am Nächsten zu engagieren und so den Glauben an die Menschenfreundlichkeit Gottes weiterzutragen“. So konnte Adolf Kolping dazu beitragen, fuhr der Hl. Vater fort, die „Isolation und Resignation“ der Gesellen bei ihrer Wanderschaft zu überwinden. Ebenso gab und gibt es im Erzbistum eine starke Strömung der Katholischen Arbeiterbewegung. 1899

schlossen sich die katholischen Arbeitervereine hier in unserer Heimat zusammen und hatten in Mönchengladbach und Köln einflussreiche Zentren. Mit Präses Otto Müller, Verbandssekretär Bernhard Letterhaus und Schriftleiter Nikolaus Groß kann die katholische Arbeiterbewegung drei herausragende Persönlichkeiten für sich in Anspruch nehmen, die wegen ihres mutigen Einsatzes für die katholische Soziallehre und gegen das nationalsozialistische Terrorregime als Zeugen für Christus ihr Leben lassen mussten.

Zum Umkreis dieses „Kölner Kreises“ gehörte auch der Dominikanerpater Eberhard Welty (1902–1965), der ausgehend von der Lehre des Hl. Thomas von Aquin, eine dem Gemeinwohl verpflichtete Gesellschaftstheorie entwickelte, die sowohl das „Ahlener Programm“ der CDU als auch das „Godesberger Programm“ der SPD prägte. Sein Konzept eines „christlichen Sozialismus“ forderte unmissverständlich den „unerbittliche(n) Ernst zu einer Wirtschafts- und Besitzordnung, in der die Leistungen und die Güter, in der die Arbeit und das Eigentum nach Maßgabe des Gemeingutes, d. h. zum Besten der ganzen Gemeinschaft und aller in ihr, eingesetzt, verteilt und zu echter Ergiebigkeit gebracht werden“¹⁸.

So vielfältig und verschieden diese Gründungen und Gemeinschaften, diese Programme und Perspektiven waren, sie einte das Bemühen, den Menschen zu helfen in ihrer konkreten Situation, d. h. den Anruf des Evangeliums ernst zu nehmen und alles daran zu setzen, eine gerechte Ordnung herbeizuführen.

5. Die Wahlprüche der Kölner Erzbischöfe als Orientierung und Maßstab

Gerade auch an den Kölner Erzbischöfen der letzten Jahrzehnte lässt sich eindrucksvoll zeigen, dass sie sich unermüdlich und unbeirrbar den Problemen und Fragen der Gegenwart gestellt haben, ihre Stimme für diejenigen, die in der Vielstimmigkeit der öffentlichen Meinung unterzugehen drohen, erhoben haben. Dies wird deutlich und anschaulich an den jeweiligen bischöflichen Wahlprüchen, in denen jeder Erzbischof gewissermaßen sein Programm „in nuce“ vorstellte.

Pro hominibus constitutus. Für die Menschen bestellt. Dieses Wort

¹⁸ E. Welty, Christlicher Sozialismus, in: Neue Ordnung 1 (1946/47) 36–69 und 132–157, 60.

aus dem Hebräerbrief (Hebr 5,1), so führt Josef Frings in seinen Erinnerungen aus, „sollte eine gewisse Anspielung darauf sein, dass ich mich berufen glaubte, gegen die Vergewaltigung der Menschenrechte, wie sie durch die damaligen Machthaber nur zu oft geschah, zu protestieren“¹⁹. Unerschrocken, ob gelegen oder ungelegen, hat sich Kardinal Frings immer wieder für die Würde des Menschen eingesetzt. Diese Würde gründe in der Gottebenbildlichkeit des Menschen, so die feste Überzeugung des Kardinals, und sei damit jeder weltlichen Willkür entzogen.

Iustitia et caritas. Gerechtigkeit und Liebe. Dieses Motto wählte sich Joseph Höffner, der große Sozialwissenschaftler, schon als Bischof von Münster. Wie Norbert Trippen in seiner Biografie über den Kardinal herausstellt, bezieht sich dieses Leitwort auf die theologische Dissertation, die Höffner 1934 in Rom schrieb: „Soziale Gerechtigkeit und soziale Liebe. Versuch einer Bestimmung ihres Wesens“²⁰. In dieser Arbeit definierte der spätere Kardinal: „Gerechtigkeit und Liebe sind die Grundpfeiler katholischer Gesellschaftsethik: Gerechtigkeit, die im Nächsten die unverletzliche, nur zu Gott als letztem Ziel hingebundene Persönlichkeit sieht; Liebe, die als geheimnisvolles Band alle letztlich in Gott vereint. Jede Gerechtigkeit und jede Liebe ist also ‚sozial‘“²¹. Diese Sätze, 1934 geschrieben, mussten wie ein Menetekel an der Wand wirken: nachdem sich in Deutschland ein Regime etabliert hatte, das Ungerechtigkeit, Willkür und Terror statt Gerechtigkeit und Hass, Denunziation und Vernichtung statt Liebe propagierte.

Spes nostra firma. Unsere Hoffnung steht fest. Diese Weisung aus dem 2. Korintherbrief (2 Kor 1,7) wählte Joachim Meisner als Bischofsspruch. Nur wer hofft, kann darauf vertrauen, dass sich etwas zum Guten wendet. Diese Hoffnung hat Kardinal Meisner nie verloren. Besonders in der Zeit des DDR-Regimes gab er mit diesem Motto vielen Richtung und Zuversicht, so wie es im Korintherbrief heißt: „Unsere Hoffnung für euch ist unerschütterlich; wir sind sicher, dass ihr mit uns nicht nur an den Leiden teilhabt, sondern auch am Trost“ (2 Kor 1,7).

¹⁹ Zit. nach N. Trippen, Kardinal Frings (s. Anm. 4), 74.

²⁰ N. Trippen, Joseph Kardinal Höffner (1906–1987). Bd. 1: Lebensweg und Wirken als christlicher Sozialwissenschaftler bis 1962, Paderborn 2009, 34.

²¹ Ebd.

Nos sumus testes. Wir sind Zeugen. Der Wahlspruch Rainer Maria Woelkis aus der Apostelgeschichte (Apg 5,32) erinnert daran, dass der Glaube immer neu bezeugt werden muss. Jeder Christ sei ein lebendiger, authentischer Beweis für die Liebe Gottes, dies wird der Kardinal nicht müde in seinen Ansprachen und Predigten zu verkünden. Für ihn ist klar: Kein Mensch darf verloren gehen, keinem Ort und keiner Situation dürfen wir ausweichen, keine Eingrenzungen und Ausgrenzungen dürfen wir hinnehmen.

Mit der neuen Heimat des KSI des Erzbistums Köln auf dem Michaelsberg, dankbar anknüpfend an die Jahrhunderte lange Tradition der benediktinischen Lebensweise und Gemeinschaftsform, die vorbildhafte und wegweisende Arbeit des KSI seit 1947 in Königswinter und Bad Honnef nun in Siegburg fort- und weiterführend, wird ein weithin sichtbares Zeichen gesetzt: Wir sind aufgerufen, als Zeugen wirksam tätig zu werden, um dadurch die Liebe und Barmherzigkeit Gottes für alle Menschen erfahr- und sichtbar zu machen und mitzubauen an seinem Reich der Gerechtigkeit und des Friedens.

Herausforderungen wahrnehmen – Verantwortung übernehmen Zum gesellschaftlichen Auftrag der Kirche heute

Alois Baumgartner

1. Die Selbstverortung der Kirche als Teil der Gesellschaft

Den gesellschaftlichen Auftrag der Kirche heute bestreiten zu wollen, ergibt wenig Sinn. Die Kirche ist hineinverwoben in die jeweilige Gesellschaft, sie wirkt in der Geschichte der gesellschaftlichen Wirklichkeit wie ein Ferment, nimmt aber im Gegenzug vieles aus der Gesellschaft auf. Sie bleibt nicht unberührt von den gelungenen wie den misslungenen soziokulturellen und politischen Entwicklungen ihrer sozialen Umwelt. Die kollektiven Sehnsüchte und Enttäuschungen, ihre Hoffnungen und Präferenzen spiegeln sich in ihr wider. Kirche ist schlicht Teil der Gesellschaft. Sie kann gar nicht anders als gesellschaftliche Wirkmacht zu sein. Die berühmten Worte, die am Beginn der Pastoralkonstitution des Konzils stehen, Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen heute seien auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi, sind nicht zuerst ein moralischer Aufruf zur christlichen Solidarität mit den Mitmenschen, sondern eine Zustandsbeschreibung. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist eingebunden in die Bewegungen und Befindlichkeiten der Gesellschaft; nichts von dem, was in dieser ideell aufbricht, und nichts von dem, was sich in ihr faktisch ändert, ist der Kirche fremd. Denn ihre Mitglieder stehen keineswegs nur äußerlich im Fluss des Denkens und Ringens der weltlichen Gemeinschaft. Und selbst wenn sie sich dazu verstiege, sich als sektenhafte Gegengesellschaft oder Parallelgesellschaft aus dem Gemeinwesen zurückzuziehen, wenn sie sich also ihrem gesellschaftlichen Auftrag verweigerte, wäre dies nicht ohne gesellschaftlichen Belang. So wird man als Fazit festhalten müssen: Die Kirche steht inmitten der Gesellschaft. Sie teilt mit den Menschen und Teilgemeinschaften dieser Gesellschaft das gemeinsame Schicksal, die gemeinsamen Aufgaben und die gemeinsame Verantwortung. Ob ihre Stimme im Konzert der Meinungsäußerungen identifizierbar ist, ob ihre Initiativen den Geist des Evangeliums spüren lassen, führt bereits über zur Frage der